

Stadtentwicklung als »res publica«: Utopie oder Alltag?

Ein Vortrag¹

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

zum Beginn unserer Tagung möchte ich Sie alsbald aus dem Hier & Heute entführen – in südlichere Gefilde und fast sieben Jahrhunderte zurück.

Von dort sollen dann Brücken ins Jetzt geschlagen und Bezüge zum Alltag der Stadtentwicklung heute hergestellt werden. Das führt, so viel kann ich schon verraten, zu interessanten Nähen.

Diese Brückenschläge münden allerdings nicht in fertige Ergebnisse und konkrete Folgerungen, sondern – wie es sich für einen einführenden Vortrag gehört – in Fragen. Die mögen Anregungen geben für die Diskussionen des Nachmittags und ich bin gespannt, was wir heute Abend an Ergebnissen mitnehmen und an den Oberbürgermeister Philipp zurückmelden können².

Vorklärungen

Lassen Sie mich aber mit Überlegungen zu den Begriffen im zweiten Teil des Titels beginnen: Utopie, Alltag – was ist gemeint?

Bei der *Utopie* mache ich es mir einfach und lasse Berufenere für mich sprechen:

- Max Frisch, dessen 100. Geburtstag gerade zu feiern war, sieht uns an der Utopie scheitern und gewinnt ihr doch Sinn ab: »...eine Utopie ist dadurch nicht entwertet, dass wir vor ihr nicht bestehen. Sie ist es, was uns im Scheitern noch Wert

gibt. Sie ist unerlässlich, der Magnet, der uns zwar nicht von diesem Boden hebt, aber unserem Wesen eine *Richtung* gibt in schätzungsweise 52 000 Alltagen«³.

- Bleiben wir in der Schweiz: Urs Widmer erwidert jemandem, der anscheinend abschätzig feststellt, dass dieses oder jenes »doch utopisch« sei, so: »Ach ja. Ach je. Natürlich ist das eine Utopie. Aber Utopien sind nicht dazu da, auf der Stelle Wirklichkeit zu werden. Jetzt und sofort und genau so. Sie dienen aber durchaus dazu, auch fern liegende Möglichkeiten



Klaus Selle ist Inhaber des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen, der am 7. Juli 2011 in Aachen die Tagung »res:publica? Bürgerinnen und Bürger als Akteure der Stadtentwicklung« veranstaltete.



und Hoffnungen einmal zu bedenken. Damit wir dann, im wirklichen Leben, in jene *Richtung* gehen können, sei der Weg noch so mühselig und seien die Schritte noch so klein. Immerhin gehen wir dann nicht in die Gegenrichtung«⁴.

Beide Male ist »Richtung« das Schlüsselwort. Es geht um Orientierung. Und um lange Wege.

Womit wir schon beim Alltag sind. Das da (Abb. 1) ist nicht der Alltag. Das ist Stuttgart 21 und steht eher für einen Ausnahmezustand. Allerdings prägen die Stuttgarter Ereignisse derzeit die Planungspraxis in vielen Städten. Es vergeht kaum ein Termin, wo nicht irgendwann ein Satz fällt wie »So etwas wie in Stuttgart soll uns hier nicht passieren«.

Wenn aber der Alltag der Bürgerbeteiligung gemeint ist, dann sieht der eher so aus wie auf diesen Bildern aus Aachen (Abb. 2/3): Vielfalt der Kommunikation, unterschiedliche »Formate«, viele Werkstätten, Foren und Gesprächsrunden... Gerade eben wurde eine Staffel von acht Stadtteilwerkstätten abgeschlossen. Und bald geht es weiter: über zwei, drei, vier Jahre. Alles das begleitet die Entstehung eines umfassenden Planwerkes, eines Masterplans und des daraus abzuleitenden Flächennutzungsplans für Aachen⁵.

Das Stichwort Vielfalt ist gefallen. Es gilt natürlich für die Städte und ihre Entwicklung in noch erheblich weiteren Sinne: Städte sind untereinander und in sich vielfältig, verschieden, geprägt von spannungsreichen Gegensätzen – hier nur symbolisiert durch zwei konträre Raumeindrücke (Abb. 4/5).

Und sie sind Gemeinwesen mit vielfältigen sozialen Gefügen, Milieus, Gruppierungen, die alle auf ihre Weise die Entwicklung der Städte prägen. Wir sind es gewohnt zu fragen: Was macht eine Stadt aus? Was ist das Besondere an ihr? Lassen Sie uns doch einmal anders fragen: Wer macht Stadt aus? Wer eigentlich prägt das »Fluidum« einer Stadt, ihren »Charakter«? Wer ist ihr Gedächtnis, wer überträgt Erfahrungen, Selbstbilder und alltägliche Verhaltensweisen? Wer also ist »die Stadt« – wenn nicht wir?



Abb. 1 - 3 Alltag? Impressionen aus Stuttgart und vom Kommunikationsprozess zu AACHEN*2030 (Master- und Flächennutzungsplan)



Abb. 4 und 5
Alltag: Widersprüchliche
Stadtentwicklungen
– kontrastreiche Orte



Abb. 6 Wer macht Stadt
aus?

Es sind also vielfältige, kleine wie große, ungewöhnliche wie alltägliche Aktivitäten vieler, sehr unterschiedlicher Akteure, die die ökonomische, soziale, ökologische, bauliche und kulturelle Entwicklung der Städte prägen.

Ich verbinde diese Überlegung mit einer Bitte an Sie: Sie haben sich zwar als Fachleute für diese Tagung angemeldet. Aber wir alle haben doch noch eine andere Rolle: Wir sind auch, wenn nicht in erster Linie, Bürgerin-

nen und Bürger unserer Städte, wollen uns dort wohl fühlen und tragen durch eine Vielzahl eigener Aktivitäten – einkaufend, Wohnungen suchend, fahrend oder gehend, mit Nachbarn feiernd, Häuser bauend, im Verein diskutierend, Freizeit verbringend, Initiative ergreifend – zu deren Entwicklung bei. Erinnern Sie sich bitte heute einmal häufiger auch an diese Ihre Rolle. Aus diesem Perspektivenwechsel eröffnen sich interessante Einsichten – auch auf unser Handeln als Fachleute.



Abb. 7 »Effetti del buon governo nella città e nella campagna« Fresco im Palazzo Pubblico in Siena

Der Lorenzetti Code

Nun aber zur angekündigten Entführung aus dem Hier und Jetzt: Ich lade Sie zu einer Toskana-Reise ein. Das hat vielleicht gerade jetzt, in der Vorurlaubszeit, gewisse Reize...

Wir sollten uns aber nicht zu lange an den Bildern der Landschaft erfreuen, sondern uns möglichst gradlinig auf den Weg nach Siena machen, in den Palazzo Pubblico und dort in den »Saal der Neun« (sala dei nove): Rundum sind die Wände bedeckt von Fresken. Gemalt wurden sie von Ambrogio Lorenzetti zwischen 1337 und 1339.

Eines dieser Fresken werden die meisten von Ihnen kennen. Es ist inzwischen auf Krawatten und Schals zu kaufen, zierte die Umschläge landwirtschaftlicher Literatur ebenso wie die Internet-Portale finanzwissenschaftlicher Institute und findet auch oft in unseren fachlichen Zusammenhängen Verwendung. So wählte z.B. John Friedmann, wohl einer der weltweit bekanntesten Planungstheoretiker, für die Umschlaggestaltung zu seinem neuen Buch⁶ einen Ausschnitt aus eben diesem Fresko.

Der Name dieses Bildes lautet: »Effetti del buon governo nella città e nella campagna«. In den meisten Darstellungen wird nur der verkürzte Titel genannt (effetti del buon governo) und auch lediglich der Stadtausschnitt, des insgesamt fast 14 Meter langen Freskos gezeigt.

Auf der Saalseite ihm gegenüber werden die »Effetti del cattivo governo«⁷, die Wirkungen der schlechten Stadtregierung, mit düsteren Szenen in einem nicht mehr so gut erhaltenen Fresko dargestellt.

Dieses Gegenüber von »Gut« und »Böse« muss in seiner Kontrastwirkung zu seiner Zeit wohl vor allem propagandistische Zwecke gehabt haben: »Seht her, was Euch droht, wenn Ihr vom guten Regime ablasst«, so oder ähnlich könnte die Botschaft gelaute haben.

Nachdem ich insbesondere das Bild vom Buon Governo so oft aus zweiter Hand gesehen hatte wollte ich auch einmal einen eigenen Eindruck gewinnen und nutzte eine Italienreise für einen Besuch in Siena. Im Saal der Neun (vgl. Abb. 8, S.5) angekommen konzentrierte ich gleich meine Aufmerksamkeit auf das schon in seiner Ausdehnung beeindruckende Bild. Es gab so viel zu entdecken: Mannigfache Details vom alltäglichen städtischen Leben, von Handel und Wandel, von Handwerk und Bildung, von Arbeit und Muße, die alle illustrieren, wie die Bürgerinnen und Bürger die Stadt und das Land vor ihren Mauern mit ihren Aktivitäten prägen.

Nach Hause zurückgekehrt war die Neugier groß, mehr zu erfahren über dieses Bild, seine Herkunft, seinen Kontext. Gespräche mit Kunsthistorikern⁸, in deren eigentlicher Domäne ich da herum dilettierte, Lektüren⁹ und Recherchen folgten... Schon nach kurzer Zeit zeigte sich dann zu meinem Erstaunen, dass



ich zu wenig gesehen – und eigentlich nichts verstanden hatte von dem, was es im Saal der Neun tatsächlich zu sehen und zu verstehen gab.

Völlig zu unrecht hatte ich das Bild an der Stirnseite des Saales links liegen lassen: Da saß ein älterer rauschebärtiger Herr auf einem Thron umgeben von Damen, die die seines Hofes zu sein schienen und irgendwo zu seinen Füßen eine Gruppe Menschen, klein und gedrängt – die sollten wohl das Volk darstellen. Aha, so meine vorschnelle Gewissheit: Das wird der »status quo ante«

sein, also der Zustand vor dem Wandel zur Bürgerstadt: Oben das absolute Regime eines Herrschers, unten das Volk.

Weit gefehlt.

Aber um zu verstehen, was dort eigentlich dargestellt wird, ist nun die zweite Entführung fällig: die in der Zeit. Wir müssen mehr als sieben Jahrhunderte zurück in eine recht turbulente toskanische Phase, in der Siena immer mal wieder mit Florenz in Fehde lag, Patrizierfamilien wie die Salembini ihre Machtansprüche mit blutiger Tyrannei



Abb. 8 Sala dei nove

durchsetzten und in den Kommunen mit ersten Selbstverwaltungsformen versucht wurde, widerstreitende Interessen der verschiedenen Klassen auszubalancieren.

Inmitten dieser Turbulenzen gelang es den Sienesen zu Beginn der 80er Jahre des 13. Jahrhunderts, ein lokales Regime zu installieren, das der Stadt für fast 70 Jahre äußere und innere Ruhe schenkte. In dieser Epoche gedieh der Handel, wurde die Bildung gefördert¹⁰, entstanden wohltätige Institutionen und Kunst & Kultur blühten auf. Viel von dem, was bis heute das historische Siena ausmacht, entstand in jener Phase.

Es ist eben dieser Zeitraum, der als Ur- und Vorbild für jene Vorstellung von der »Europäischen Bürgerstadt« dient, die seither insbesondere in der stadtsoziologischen Literatur immer wieder aktualisiert wurde und wird.

Damals herrschten tatsächlich die *Bürger*. Im mehrfachen Wortsinne: Es waren *Männer* aus der *Mittelschicht*, Händler, Handwerker, Künstler etc., die sich die Macht teilten. Die »niederen Stände« waren nicht beteiligt¹¹ und, das ist vielleicht besonders bemerkenswert, die Patrizierfamilien blieben ebenfalls ausgeschlossen.

Herrschaft war hier aber nicht etwas, das man lange inne hatte. Sondern es herrschte ein strenges Rotationsprinzip. Sechs Monate betrugen die Amtszeiten, sofortige Wiederwahl war nicht zulässig. So wurden viele aktiviert und involviert. Wichtig auch: Das gesamte politische Geschehen war an Ge-

setze und Vereinbarungen gebunden, die die Bürgerschaft formulierte und schriftlich fixierte¹².

In diesem System bürgerschaftlicher Selbstverwaltung wurde die Exekutive auf Zeit durch einen Rat der 24, später der 9 gebildet – womit der Name des »sala delle nove« erklärt ist und wir wieder dorthin zurück kehren¹³ und noch einmal den Blick auf das Bild an der Stirnseite richten. Dessen Name lautet: »Allegoria del Buon Governo« und stellt, wie ich nun weiß, sozusagen die Arbeitsprinzipien und Voraussetzungen des »Buon Governo« dar, dessen Wirkungen (»effetti«) dann in dem Fresko an der Längsseite des Saales dargestellt werden.

Was also sieht man auf dem Bild (vgl. Abb. 9) wirklich? Einen älteren, bärtigen Herrn. Davon war schon die Rede. Über dessen Haupt aber kann man vier Buchstaben lesen: C,S,C,V. Sie stehen für: Commune Senarum Civitas Virginis. Das heißt: Die Gemeinschaft der Bürger Sienas¹⁴, der Stadt der Jungfrau (und Mutter Gottes). Das will nichts anderes besagen als: Dieser »Fürst« ist die Kommune. Seine kaiserliche Darstellung signalisiert: Die Gemeinschaft der Bürger tritt an die Stelle des Kaisers, die Kommune ist ihr eigener Fürst, der unabhängig von jeder anderen Obrigkeit¹⁵, herrscht.

Die Damen rechts und links vom Thron der Kommune sind dann also auch nicht der Hofstaat oder ähnliches, sondern allesamt Tugenden. Ganz links sitzt – entspannt und ohne Rüstung – die Pax (Friede), neben ihr

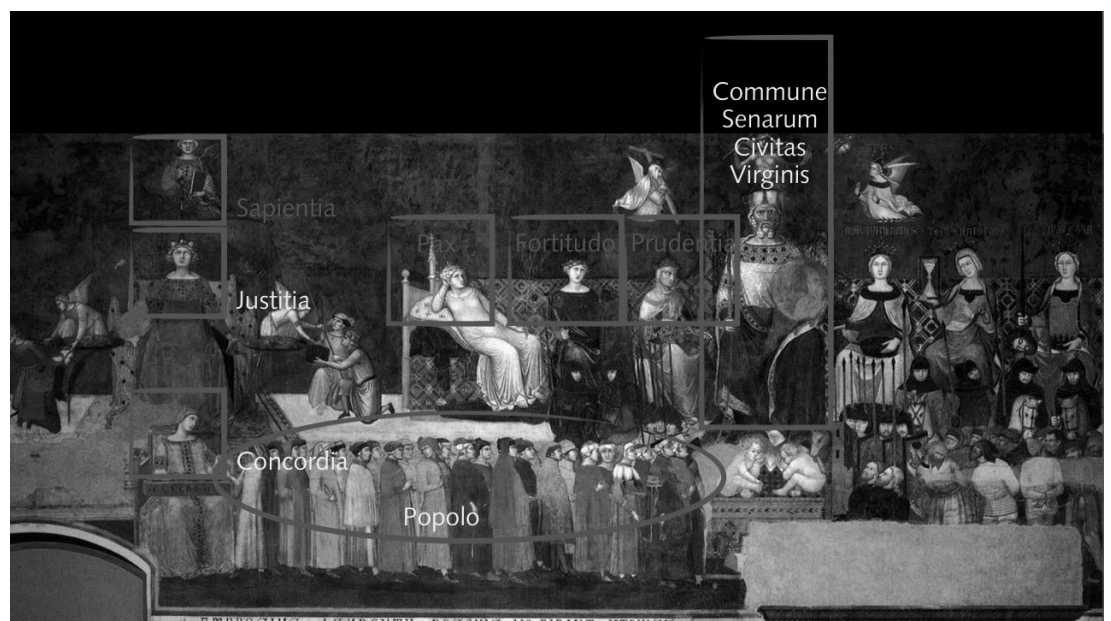


Abb. 9 Einige Hinweise auf »Personal« und Zusammenhänge in der »Allegoria dell Buon Governo«



Abb. 10 Concordia mit Kordel

Fortitudo (Stärke), ihr folgt Prudentia (Klugheit) und auf der anderen Seite des »Herrschers«: Magnanimitas (wohl am ehesten mit »Großgesinntheit« zu übersetzen), Temperantia (Mäßigkeit) und Justitia (Gerechtigkeit). Diese Tugenden sollen, flankiert von weiteren (so schweben Fides, Caritas und Spes über dem Haupt des »Regenten«), der bürgerchaftlichen Selbstverwaltung Wertbasis und Orientierung geben.

Es reizt nun sehr, vielen weiteren Details in diesem und den folgenden Bildern nachzugehen. Das aber sei den Kunsthistorikern überlassen¹⁶, die sich dazu zweifellos profunder äußern können. Für unsere Recherchen sind nur noch einige Beobachtungen wichtig, die man im linken Drittel des Bildes machen kann. Dort thront eine weitere Justitia (dass die Gerechtigkeit gleich zweimal im Bild auftaucht unterstreicht die Bedeutung dieser Tugend für das Gemeinwesen und war Anlass für entsprechende rechtshistorische Deutungen des Freskos). Zu ihren Füßen sitzt die Concordia (Eintracht) und deren Blick ist einer Gruppe von 24 Männern zugewandt, die ihrerseits auf den Thron zuzugehen scheinen. Sie sind alle individuell dargestellt, wirken aber doch als Gruppe kompakt, was vor allem an ihrer Größe liegt: Keiner überragt den anderen. Da in diesem Bild Größe auch Bedeutung signalisiert (so wird die Allegorie der Kommune als Person besonders groß dargestellt) ist die Botschaft klar: Sie sind gleich.

Diese Gleichheit wird durch ein weiteres, zunächst befremdlich erscheinendes Detail unterstrichen. Die Concordia hält auf ihren Knien einen großen Hobel. Geht es hier um Zimmerei? Nein, der Hobel ist vielmehr »Symbol für die Gleichheit der Bürger einer Republik – nicht nur die Gleichheit aller Rechtspersonen vor dem Gesetz, sondern auch die Gleichheit aller Staatsbürger, gleichberechtigt und aktiv partizipieren zu können«¹⁷. Das ist ein sehr essentieller Grundsatz, der in der heutigen Wirklichkeit – insbesondere mit Blick auf die de facto gegebenen Möglichkeiten, auf Stadtentwicklung einzuwirken – durchaus nicht gewährleistet ist.

Aber zurück nach Siena (Abb. 10): Hier muss uns die Concordia weiter interessieren. Ihre linke Hand vollführt eine eigenartige Bewegung, die uns auf eine wichtige Spur aufmerksam macht, die man aber nur sieht, wenn man darauf aufmerksam gemacht wird: In Ihrer Hand kommen zwei Fäden zusammen, die von den Waagschalen der ausgleichenden und der verteilenden Gerechtigkeit ausgehen. Concordia windet sie zu einer Kordel, der letzte Mann der Gruppe greift sie auf – und bei genauen Hinsehen kann man erkennen, dass sich alle an diesem Band festhalten und es weiter führen bis zum rechten Handgelenk des »Regenten«.

Dieses doppelte Band des Gebens und Nehmens, ausgehend von Concordia, Justitia

Abb. 11 Ausschnitt aus
»effetti del buon governo«



und Sapientia¹⁸ hält das Gemeinwesen zusammen und bindet im Wortsinne die lokale Regierung an den auf Freiwilligkeit basierenden Konsens der Bürger und das Diktat der Justitia¹⁹.

Mit diesem Wissen ausgerüstet kann man sich dann den »Wirkungen des buon governo für Stadt und Land«, also dem Fresko zuwenden, das weltweit große Aufmerksamkeit genießt: »Vor uns entfaltet sich auf der gesamten Länge der Wand ein buntes Treiben von Menschen in der Stadt und auf dem Land. Den Hintergrund dafür liefern die Stadt Siena selbst und ihr Umland. ... Im Mittelpunkt von Lorenzettis Fresko steht aber der Mensch. Zentrum des Lebens ist der Marktplatz. In grelles Sonnenlicht getaucht, gehen die Menschen eifrig ihrem Tagewerk nach. Doch auch für Freuden hat man Zeit. In den offenen Fenstern stehen überall Blumentöpfe, ab und zu streift der Blick eine Voliere. Den Platz dominiert eine Szene von jungen Männern und Frauen, die sich elegant zu den Rhythmen der Musik bewegen...

Ein Mädchen lehnt sich aus dem Fenster, um die fröhlichen Tänzer zu beobachten. Im Hintergrund, wo der Platz sich in den Gassen verliert, schaut ein Tuchhändler zu ihnen herüber...

Von dem bunten Markttreiben am Platz lassen sich ein Magister und seine Schüler nicht stören. Zwischen Schuster- und Apothekerladen wird in der Loggia eines Hauses doziert. In der roten Tracht mit pelzbesetzter Mütze blickt der Gelehrte vom Katheder hinab auf eine Reihe von Studenten, die seinen Worten lauschen. Seine Lektionen scheinen sehr beliebt zu sein: Einer der Zuhörer hat nur noch einen etwas unbequemen Platz an der Seite des Katheders erwischt.

In dieser Stadt blühen der Handel, das Handwerk und die Wissenschaften. Und die Stadt wächst. Hoch über den Dächern sehen wir eine Baustelle²⁰, wo Maurer und Zimmerleute am Werk sind.«²¹

Blenden wir uns an dieser Stelle aus der detailreichen Bildbeschreibung von Dagmar Schmidt aus, um die für unsere Überlegungen *zentrale Botschaft* dieses Freskos festzuhalten: Es sind die Bürgerinnen und Bürger, die die Stadt (und das Land vor ihren Toren) prägen und gestalten. Das gilt gleichermaßen für das bauliche Erscheinungsbild der Städte wie für ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung. Und, so lautet Lorenzettis zweite Botschaft, die sich aus der Verbindung mit dem Bild an der Stirnseite des Saales ergibt: Diese Entwicklung der

Stadt verläuft dann erfreulich und gedeihlich, wenn dem ein »buon governo« zugrunde liegt.

Ambrogio Lorenzetti beschränkt sich nicht auf diese allgemeine Feststellung. Vielmehr gibt er uns mit der Allegoria weitere wichtige Hinweise: In der Kommune, der örtlichen Gemeinschaft, die er darstellt, ist die Bürgerschaft der Souverän. Aber mit dem Auswechseln der alten Herrscher hat es nicht sein Bewenden. Die Bürgergemeinde benötigt für ihr Handeln vielmehr klare Strukturen und Orientierungen. Die italienischen Städteverfassungen jener Zeit – nicht nur Sienas – banden das lokale Regierungshandeln an schriftlich fixierte Vereinbarungen und Gesetze. Sie suchten zudem Machtverfestigungen zu meiden und durch häufigen Mandatswechsel die Bürger der Stadt auf vielfache Weise in die alltägliche Politik zu involvieren. Dadurch war diese Politik nichts Fremdes, von Dritten zu Verantwortendes, sondern die der eigenen Handlungen, allgemeiner gesprochen: gemeinsame Angelegenheit oder – *res publica*.

Aber auch so klug ausgedachte Strukturen funktionieren nicht, wenn sie nicht auf gemeinsamen Werten basieren und klaren Orientierungen folgen²². Die große Schar der Tugenden, die der Kommune als Regenten zur Seite stehen, unterstreicht das. Aber auch hier wird Lorenzetti deutlicher: Mit Hobel und Kordel erhalten wir zwei klare Hinweise auf zentrale Voraussetzungen des »Buon Governo«:

- Der Hobel der Concordia: Zentrale Voraussetzung für das Gelingen des »Buon Governo« ist neben der allgemeinen Orientierung an zentralen Werten die *gleiche Teilhabechance* aller Bürger des Gemeinwesens. Wo dies nicht der Fall ist, so eine weitere Botschaft der sienesischen Allegorie, muss man ausgleichend²³ wirken, um die Gleichheit herzustellen. Was uns, über Lorenzetti hinausgehend, zu einem alten juristischen Paradox führt: Wer Gleichheit unter Bedingungen der Ungleichheit herstellen will, muss ungleich handeln²⁴.
- Das doppelte Band des Gebens und Nehmens, das zugleich Nutzen stiftet und Aktivitäten verlangt, wird *freiwillig* ergriffen und bindet die lokale Selbstverwaltung an das Recht und den Konsens der Bürger. Nur so ist Eintracht (Concor-

dia) herzustellen und zu bewahren.

Die zentrale Botschaft lässt sich vielleicht so zusammenfassen: Buon Governo ist an anspruchsvolle *Voraussetzungen* gebunden und muss gemeinsamen *Prinzipien* folgen, über deren Einhaltung Konsens besteht.

Es ist insbesondere dieses doppelte Band, das einige Interpreten des Freskenzyklus auf die Spur der Prähumanisten gebracht hat²⁵ – und damit auf Cicero, der bereits die Metapher vom doppelten Band gebrauchte, das die Bürger, die unter denselben Gesetzen und am selben Ort leben, verbinde.

Cicero soll daher auch hier das letzte Wort haben. Seine Überlegungen zum Gemeinwesen – »de re publica« – sind an dieser Stelle nicht nur wegen der Erinnerungen an den Lateinunterricht und an die kleinen gelben (Reclam-)Heftchen von Bedeutung. Sie geben uns vielmehr auch einen wichtigen Hinweis zum Verständnis des Buon Governo: »Est igitur res publica res populi, populus autem non omnis hominum coetus quoquo modo congregatus, sed coetus multitudinis iuris consensu et utilitatis communione sociatus²⁶«.

Als Übersetzung wird vorgeschlagen: »Es ist also das Gemeinwesen die Sache des Volkes. Volk ist aber nicht jede Vereinigung von Menschen, die auf irgendeine Weise zusammengewürfelt wurde, sondern die Vereinigung einer Menge, die *sich aufgrund einer Übereinstimmung bezüglich des Rechts und einer Gemeinsamkeit bezüglich des Nutzens verbunden hat*«.

Hier haben wir eine wichtige »Dreieinheit«: Recht, Konsens – und Nutzen. Die Spielregeln müssen klar und freiwillig vereinbart, vor allem aber muss Nutzen erkennbar sein. Das ist durchaus auch individuell zu verstehen: Wenn ich nicht erkennen kann, was bei alledem für mich herauskommt – warum sollte ich mich dann im Gemeinwesen engagieren?

In vielen Erörterungen heute wird Engagement mit Altruismus in Verbindung gebracht. Um einer höheren Sache willen, meinetwegen des Gemeinwohls, solle man sich beteiligen, engagieren... Von einer Bürgerkommune könne man nur reden, wenn die Einzelnen von sich absähen und dem Ganzen verpflichtet seien.

Das führt in die Irre. Die Einzelnen, wir alle, wollen als Bürgerinnen und Bürger Nutzen erkennen können, wenn wir uns engagieren.

Prüfen sie einmal unter diesem Blickwinkel viele der Beteiligungsangebote, die heute landauf, landab etwa zu den Aufgabenfeldern der Stadtplanung gemacht werden. Was nutzt, was bewirkt es, wenn ich dort hin gehe? Der Unterhaltungswert der Veranstaltungen ist gering und heraus kommt – z.B. bei den Erörterungen zum Flächennutzungsplan – nichts für mich Erkennbares. Es sei denn, ich hoffe auf die Verwandlung meines Ackers in Bauland oder will die neue Straße von meinem Grundstück fern halten²⁷.

Nicht die Einzelnen müssen dem Gemeinwohl verpflichtet sein, sondern die Verfahren müssen gewährleisten, dass aus der Vielzahl von Einzelgesichtspunkten und Nutzenerwartungen etwas für die Gesamtheit Sinnvolles entsteht. Das aber setzt Vertrauen aller in diese Verfahren, in das »Buon Governo« der Bürgerkommune voraus.

Eben deshalb hat die Bürgerschaft Sienas – damals im frühen 14. Jahrhundert – vermutlich den Auftrag an Ambrogio Lorenzetti zur Anfertigung seines Zyklus gegeben: Es sollte nachdrücklich an den Nutzen (an die »effetti«) des »Buon Governo« erinnert werden.

Das verweist auf ein allerletztes Element des »Lorenzetti-Codes«: Die Bürgerkommune kann nicht einmal installiert werden und funktioniert fortan wie ein Perpetuum Mobile. Sie ist vielmehr ein empfindliches Gebilde, das schnell zur schieren Form verdorrt, wenn einzelne der zentralen Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind. Und so muss ständig auf das Einhalten der grundlegenden Werte (Gleichheit der Teilhabechancen, Gerechtigkeit, Transparenz) geachtet, der Nutzen des gemeinsamen Handelns erfahrbar bleiben und der Konsens unter den Bürgerinnen und Bürgern stets auf's Neue hergestellt werden.

Nicht nur das Geschick Sienas zeigt, dass die Bürgerkommune eine große Herausforderung ist – und bleibt.

Aktuelle Schlaglichter: Governo, Governance und Consorten:

Was ist geworden aus der alten Idee der Bürgergemeinde? Eine interessante Frage, die sich aber nicht mehr mit dem Betrachten eines Freskos beantworten lässt, sondern vielbändige Ausführungen verlangt.

Lassen wir es also bei einigen Schlaglichtern bewenden:

1. *Das Internet als re publica*: Wer im Netz zum Thema dieses Vortrages recherchiert stößt bald auf einen Kongress namens »re:publica«. Er scheint schon zum 11. Mal durchgeführt worden zu sein und sich großer Nachfrage zu erfreuen. Da beraten im Friedrichstadt-Palast Tausende von »digital natives«, von »Eingeboren der digitalen Welt« über »Blogs, soziale Medien und die digitale Gesellschaft²⁸«. Abwegig, hier von res publica zu sprechen? Keinesfalls. Hier finden wir viele der Elemente wieder, auf die schon Cicero und Lorenzetti hingewiesen haben: gemeinsame Angelegenheit, ähnliche Interessen, gleiche Zugangs- und Handlungsmöglichkeiten, Ringen um Konsens und Basiswerte...

Sehr interessant und noch keinesfalls ausdiskutiert ist die Frage nach den möglichen Rückwirkungen dieser Erfahrungen in und mit der virtuellen Welt auf das Verhalten im »analogen Dasein«. Es gibt nicht erst seit den arabischen Revolutionen²⁹ starke Hinweise darauf, dass die im Internet erprobten Handlungsweisen – etwa das freiwillige Zusammenwirken großer dezentraler Gruppen – und das hohe Maß der Gestaltungsmöglichkeiten in diesem Kontext auch die Ansprüche an andere Welten verändert. Das Netz als Erfahrungswelt hat also vermutlich auch Rückwirkungen auf das Verständnis vom und Verhalten im lokalen Raum.

Überlegungen wie diese wurden jüngst in der Zeitschrift »polis«³⁰ aufgegriffen, indem etwa über die Anwendbarkeit des »open source«-Prinzips (der Entwicklung komplexer Programme durch viele Einzelne) auf die Stadtplanung und Stadtentwicklung nachgedacht wurde.

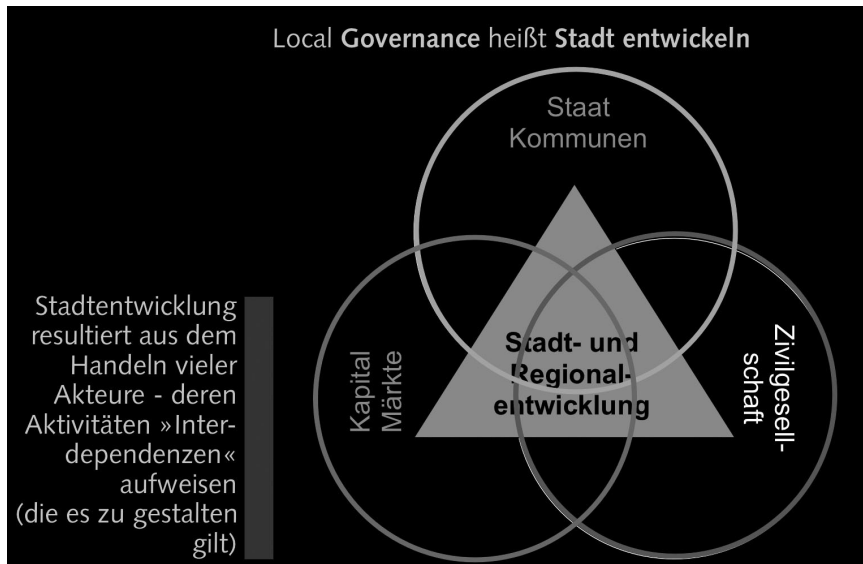
2. *Zivilgesellschaftliche Spuren in der Kommunalverfassung:* Die Idee der Bürgerkommune verschwand in absolutistischen Zeiten weitgehend, blühte aber spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder auf. Man erkannte damals, dass bürgerliche Freiheiten und lokale Demokratie eng miteinander zusammen hängen.³¹ In Deutschland fand das unter anderem in der Preußischen Städteordnung von 1808 seinen Niederschlag: »Die Bürgergemeinde als Verband der Bürger [erhielt] das Recht..., die die örtliche Gemeinschaft betreffenden Angelegenheiten in bürgerschaftlicher ... Selbstverwaltung zu erledigen. ... Zwar wurde diese Vorstellung von bürgerschaftlich-ehrenamtlichen Selbstverwaltung der Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft in der Folgezeit durch eine ›Verstaatlichung‹ der Kommunen (kommunale Verwaltung als mittelbare Staatsverwaltung!) und die Professionalisierung und Bürokratisierung der Kommunalverwaltung überlagert und abgeschwächt. Jedoch blieb der deutschen Kommunaltradition eine ›Doppelstruktur‹ eigentümlich, in der die Gemeinde einerseits in ihren verfassten Politik- und Verwaltungsstrukturen als ›politische Kommune‹ auftritt und andererseits als ›örtliche Gemeinschaft‹ mit der lokalen (Zivil-)Gesellschaft verbunden ist, wenn nicht sogar mit dieser gleichgesetzt werden könnte.«³²

3. *Leitbild Bürgerkommune:* In jüngster Zeit hat die Idee der »Bürgerkommune« wieder an Aktualität gewonnen. Allerdings werden damit Konzepte sehr unterschiedlicher Reichweite verbunden. Wer etwa in der Wikipedia nachsieht erhält die Auskunft, es werde damit »eine Reform der kommunalen Verwaltung verstanden, bei der die Verwaltung ›näher‹ am Bürger aufgebaut wird ..., bzw. die Verwaltung zum Dienstleister umfunktionierte wird: ›Der Bürger wird Kunde!‹«³³. Wer sich an Lorenzetti erinnert mag sich ob dieser radikalen Verkürzung die Augen reiben. Da trifft das Verständnis von Bürgerkommune, wie es etwa in der Enquetekommission des Deutschen Bundestages zum bürgerschaftlichen Engagement formuliert wird, schon eher die historische Herkunft des Konzepts: »Das Leitbild ›Bürgerkommune‹ meint ... mehr als Kommunalpolitik. Es

umfasst alle Lebensbereiche, die in lokalen Räumen organisiert sind, und alle Akteure, die unmittelbar auf das lokale Zusammenleben Einfluss nehmen. Dazu gehören z.B. örtliche Unternehmen und Gewerkschaften, Lokalzeitungen, Selbsthilfegruppen, Vereine und andere Akteure...«³⁴

4. *Vom Buon Governo zur Good Governance:* Dieses zuletzt zitierte Verständnis der Bürgerkommune muss unmittelbar in die Frage münden, wie denn die gemeinsamen Angelegenheiten, wie Stadtentwicklung zwischen und mit diesen vielen Akteuren gestaltet wird. Die Antwort auf diese Frage führt uns geradewegs auf eine Brücke über sieben Jahrhunderte. Denn sie lautet: Governance. Und die Nähe zu »Governo« liegt nicht nur sprachlich nahe. Aber wenden wir uns zunächst einer zeitgenössischen Definition zu: »Governance ist die Gesamtheit der zahlreichen Wege, auf denen Individuen sowie öffentliche und private Institutionen ihre gemeinsamen Angelegenheiten regeln. ... Der Begriff umfasst sowohl formelle Institutionen und mit Durchsetzungsmacht versehene Herrschaftssysteme als auch informelle Regelungen, die von Menschen und Institutionen vereinbart...werden.«³⁵

Diese Vielfalt der Regelungen gemeinsamer Angelegenheiten (hier liegt die Erinnerung an »res publica« nahe) bedarf der Orientierung an Werten und Zielvorstellungen, um nicht beliebig zu sein. Denn »Governance« ist nicht per se gut, sondern wird dies erst, wenn zu vereinbarende Kriterien erfüllt sind. Heute zählen dazu Stichworte wie: Fairness (gleiche Zugangs- und Teilhabechancen), Gerechtigkeit, Transparenz und so fort. Wer sich nun an das »Buon Governo« erinnert fühlt, der liegt nicht falsch. In der Tat ist es erstaunlich, welche Nähen sich ergeben, wenn man den Besuch in Siena mit der Lektüre aktueller »Governance«-Lektüre verbindet: Beim »Buon Governo« geht es wie bei der »Good Governance« um die Suche nach Voraussetzungen und Grundsätzen einer »Kultur des Miteinander« auf lokaler Ebene, einer Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe.




Zur Erinnerung: »Buon governo« hat Voraussetzungen...

- Was sind die **gemeinsamen Angelegenheiten**?
- Welchen **Nutzen** hat die Mitwirkung an der gemeinsamen Sache **für wen**?
- Wie sind **Gleichheit und Gerechtigkeit, Fairness und Transparenz** zu gewährleisten?
- Wie entstehen **Strukturen und Kulturen** der Mitwirkung?

Was können die verschiedenen **Akteure** selbst zu den **notwendigen Veränderungen** beitragen?

Abb. 12 Stadtentwicklung durch Local Governance

Abb. 13 Voraussetzungen »buon governo«

Bürgerinnen und Bürger als Akteure der Stadtentwicklung - heute. Feststellungen und Fragen

Ich kommen zum Schluss. Und damit zum Anfang unserer gemeinsamen Diskussionen am heutigen Tage.

Lassen Sie mich dazu einige Prämissen und Fragen vorschlagen, die sich aus den bisherigen Überlegungen ergeben:

1. Stadtentwicklung wird von einer Vielzahl von Akteuren geprägt (vgl. Abb. 11). Sie wirken – in unterschiedlicher Weise – an der baulich-räumlichen, sozialen, ökologischen, ökonomischen und/ oder kulturellen Entwicklung der Städte mit... Darauf ist vielfach hingewiesen worden. Um nur drei Beispiele zu nennen: Stadtentwicklung ist »Niederschlag vieler unterschiedlicher Bemühungen über lange Zeiträume«, schrieb Gerd Albers¹⁶ und Alexander Mitscherlich stellte

schon zwanzig Jahre zuvor fest: »Die Stadt ist – gelungen oder misslungen, kultiviert oder trübsinnig – Gruppenausdruck und Ausdruck der Geschichte von Gruppen, ihrer Machtentfaltung und Untergänge...«³⁷ Es sind also nicht die Fachleute und ihre Pläne, die die Entwicklung bestimmen. Sie können jedoch Rahmen setzen und Impulse geben. Wer auf Stadtentwicklung Einfluss nehmen will, muss die Eigenlogiken, den Eigen-Sinn der Akteure verstehen... und lernen, damit umzugehen.

2. Die Bürgerinnen und Bürger wirken gleich in vier Rollen an dieser Entwicklung mit, als

- Marktakteure... Eigentümer, Mieter von Wohnungen und Häusern, Konsumenten von Waren und Dienstleistungen
- ...Beteiligte an kommunalen Verfahren
- ...Aktive in vielen Lebensbereichen, unterschiedlichen Kontexten (Vereine, Initiativen...) und Rollen (Mäzene, Ehrenamtler, Pioniere, Selbsthelfer, Gestalter eigener Lebensumwelten)
- ...Politischer Souverän der sich nicht nur in Wahlen zu Wort meldet. Dabei sind nicht nur die großen Initiativen und gewichtigen Investitionen von Bedeutung, sondern, um mit Robert Musil zu sprechen: »...auch die kleinen Alltagsleistungen [setzen] in ihrer gesellschaftlichen Summe und durch ihre Eignung für diese Summierung viel mehr Energie in die Welt als die heroischen Taten«³⁸

3. Daraus resultieren für eine Politik, die sich die Wiederbelebung der Idee der Bürgerkommune zum Ziel gesetzt hat, vier Aufgabenfelder:

- Lokale Demokratie stärken, politische Teilhabe fördern...
- Transparenz gewährleisten, Teilhabe ermöglichen, bürgernah operieren...
- Potenziale erkennen, Aktivitäten fördern, Partner gewinnen...
- Aufmerksamkeit erzeugen, Anreize für Verhaltensänderungen geben...

Für unsere weitere Diskussion ergeben sich daraus eine Fülle von Diskussionsthemen. Auf dem Weg zum »Buon Governo« sind zahlreiche Fragen zu stellen – zum Beispiel an

- den Souverän: Wie steht es um die lokale Demokratie? Sind Bürgerschaft und Politik tatsächlich Paralleluniversen? Welche Bürgerinnen und Bürger sind aktiv, welche nicht? Wer wird (nicht) vertreten? Wenn die lokale Demokratie gestärkt werden muss: Für wen? Für was? Und wie?
- ...die Beteiligten: Dass sie beteiligt werden sollen, wissen und fordern wir. Aber was bringt's? Wem? Ist Beteiligung mehr als Verfahrenserfordernis und Legitimationsbeschaffung? Haben die meisten Beteiligungsangebote überhaupt Relevanz aus der Sicht der Angesprochenen? Welche Bedeutung haben Bürgerinnen und Bürger denn tatsächlich – jenseits aller Rhetorik – für kommunale Planungs-/Entscheidungsprozesse?
- ...die Marktakteure: Wie kann die Bedeutung der Bürgerinnen und Bürger als Marktakteure für die Stadtentwicklung genutzt werden? Wer wirkt wie auf ihr Verhalten ein? Welche Kooperationen sind möglich?
- ...die Enagierten: In welchen Handlungsfeldern der Stadtentwicklung hat das alltägliche und das hervorgehobene Engagement der Bürgerinnen und Bürger welche Bedeutung? Kann, soll, muss es gestärkt und unterstützt werden? Wenn ja, wie?

Ich komme zum Schluss. Und der lautet:

Stadtentwicklung wird von uns allen gestaltet. Das ist Alltag.

Stadtentwicklung ist damit aber noch nicht »res publica« – das bleibt vorerst Utopie. Dazu haben Max Frisch und Urs Widmer das Notwendige gesagt: Wir kennen jetzt die Richtung, in die zu gehen ist. Lorenzetti hat sie uns gewiesen.

Dass der Weg zum »Buon Governo«, zur »Good Governance« in der Stadtentwicklung lang und beschwerlich ist, wissen wir alle. Aber die Gegenrichtung ist keine Lösung.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen und uns interessante Gespräche im weiteren Verlauf des Tages.

Anmerkungen

¹ Der folgende Text stützt sich in der Argumentationsstruktur auf die Präsentation des Vortrages zur PT-Tagung 2011, weicht aber vom gesprochenen Wort (sh. dazu den Audiofile in der Tagungsdokumentation). Abweichungen wurden schon aus Kürzungsgründen notwendig. Zudem ergeben sich beim Nach-Denken neue Überlegungen oder andere Gedankenabfolgen. Wichtiger für die Veränderungen aber war, dass der Vortrag sehr stark auf parallel projizierte Bilder Bezug nahm und dies in der Schriftfassung durch entsprechende Erläuterungen aufgefangen werden musste. Wo dies nicht möglich oder sinnvoll ist, werden dem Text Auszüge aus der Präsentation zur Seite gestellt. Präsentation und Audiofile sind unter http://www.pt.rwth-aachen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=533&Itemid=87 zu finden.

² Der Aachener Oberbürgermeister Marcel Philipp hatte die Tagung eröffnet und sich sehr interessiert an deren Ergebnissen gezeigt. So wurde es zu einem der Leit motive der Tages-Moderation, nach den »Ergebnissen für den OB« zu fragen.

³ Max Frisch in seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1976

⁴ Urs Widmer: Das Geld, die Arbeit, die Angst, das Glück. Zürich 2002 S. 85

⁵ Mehr zum Projekt AACHEN*2030: http://www.aachen.de/DE/stadt_buerger/planen_bauen/stadtentwicklung/stadt/aachen2030/index.html

⁶ John Friedmann (2011) *Insurgencies: Essays in Planning Theory*. New York u.a. [Routledge]

⁷ Die Bilder sind in verschiedenen Varianten im Netz anzuschauen: http://it.wikipedia.org/wiki/Allegoria_del_Buon_Governo; musikunterlegt und in wechselnden Ausschnitten bei Youtube: <http://www.youtube.com/watch?v=gc1943bNyqI>

⁸ Dank insbesondere an Christian Klamt, dem ich in diesem Zusammenhang viele Informationen und Lektürehinweise verdanke

⁹ Besonders hilfreich: Dagmar Schmidt (2003) Der Freskenzyklus von Ambrogio Lorenzetti über die gute und die schlechte Regierung. Eine danteske Vision im Palazzo Pubblico von Siena. DISS, Universität St. Gallen. [Download [http://verdi.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwDisplayIdentifier/2656/\\$FILE/dis2656.pdf](http://verdi.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwDisplayIdentifier/2656/$FILE/dis2656.pdf)] . Und:

- Quentin Skinner (1986) Ambrogio Lorenzetti: The Artist as Political Philosopher Proceedings of the

British Academy, Vol. 72, S. 1-56

- Randolph Starn (1994) Ambrogio Lorenzetti. The Palazzo Pubblico, Siena. New York [George Braziller]

¹⁰ Unter anderem durch Wiederbelebung der Universität, indem Lehrende aus Bologna angeworben wurden.

¹¹ Das blieb noch lange so und fand auch interessante Begründungen: So war es z.B. in einer Regierungsform, die sich an Gesetze und (schriftlich fixierte) Vereinbarungen bindet, unerlässlich, dass die politisch Aktiven lesen und schreiben konnten (vgl. auch die folgende Anmerkung). Und: Es sollten keine Abhängigkeiten bestehen. Menschen, die etwa von Grundbesitzern und Brotgebern materiell abhängig waren, würden – so die Befürchtung – nur deren Interessen vertreten können. Daniel Wiener, dem ich diesen Hinweis verdanke, weist darauf, dass damit die Republik auch vor einem Übergewicht der wirtschaftlich Mächtigen geschützt und die bürgerliche Freiheit gestärkt werden sollte. So ist z.B. die Überlegung Immanuel Kants »Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis« (Werke in zwölf Bänden. Band 11, Frankfurt am Main 1977) FN 8 zu verstehen: »Der Hausbediente, der Ladendiener, der Tagelöhner, selbst der Friseur sind bloß Operarii, nicht Artifices (in weiterer Bedeutung des Worts), und nicht Staatsglieder, mithin auch nicht Bürger zu sein qualifiziert«.

¹² »Das politische System der Kommune, das sich in den Städten und Gemeinden Italiens seit dem 12. Jahrhundert entwickelt hat, zeichnet sich durch die Bindung aller Amtshandlungen an die von der Versammlung der Bürger verabschiedeten Gesetze sowie durch Machtteilung und Ämterrotation aus und beruht auf einem Zusammenspiel von mehreren Institutionen und Räten. Ihre Beratungen und Beschlüsse werden durchgehend von einem protokollierenden Notar festgehalten und sind somit auch für die folgenden Amtsträger nachvollziehbar. Wer Regierungs- und Verantwortungen trägt, muss deshalb des Lesens und Schreibens mächtig sein. Ämterkumulationen innerhalb einer Amtsperiode sind verboten und die Amtszeiten sind generell äußerst kurz. In Siena betragen sie höchstens sechs Monate und können grundsätzlich nicht verlängert werden. So ist in der Regel 18 Monate bis fünf Jahre zu warten - sogenannte Vakationsfristen -, bevor die gleiche Person in dasselbe Amt gewählt werden kann. Dabei wird auch kaum ein Amt einer Einzelperson überlassen, es sei denn, man betraut einen Fremden, der von außerhalb der eigenen Stadt kommt, für eine beschränkte Frist mit gewissen Machtkompetenzen« (Schmidt 2003 a.a.O. S. 10 f.)

¹³ Möglicherweise ist die Entstehung des Zyklus der Tatsache geschuldet, dass fast 50 Jahre nach seiner

Einführung auch diese Formen bürgerständischer Selbstverwaltung zu kriseln begannen. Im »Geschichte Sienas«-Stichwort der deutschsprachigen Wikipedia (Zugriff: 30.7.2011) ist von Protesten der Stände, die von der Herrschaft ausgeschlossen waren, die Rede. Zugleich sei die »Regierung der 9« später oligarchisch erstarrt, was dann ab Mitte des 14. Jahrhunderts zu dessen Erosion geführt haben mag.

¹⁴ Zumeist wird das übersetzt mit »Die Kommune von Siena«. Das wird m.E. den Worten nicht gerecht und weckt bei heutigen Lesern zudem falsche Assoziationen. Denn wir (insbesondere die Fachleute der Planungsdiskussionen) sind es gewohnt, »Kommune« mit kommunaler Administration gleichzusetzen. Eben die ist aber hier nicht gemeint.

¹⁵ Der Bezug zur Jungfrau Maria als Schutzheiliger wird als nachdrückliches Unterstreichen dieser Abwesenheit weiterer Obrigkeit gelesen.

¹⁶ Eine sehr schöne und detailreich Beschreibung dieses und der folgenden Bilder findet sich bei Schmidt 2003 a.a.O. S. 58 f.

¹⁷ Klaus Günther (2007) Wie Menschen Normen und Wertvorstellungen mit beeinflussen. Der etwas andere Blick auf dynamische Prozesse bei der Herausbildung normativer Ordnungen – Fragestellungen für das geisteswissenschaftliche Exzellenzcluster. in: Forschung Frankfurt I/2007 S. 78 ff. (hier S. 79) Vgl. auch im gleichen Heft: Gunther Teubner (2007) Globale Verfassungen – jenseits des Nationalstaats. Wie Subsysteme der Weltgesellschaft ihre eigenen Rechtsnormen schaffen. Forschung Frankfurt I/2007 S. 30 ff.

In anderem Zusammenhang wird angenommen, der Hobel solle »die Auswüchse des Ehrgeizes glätten«, was nicht sehr weit vom Gleichheitsgebot entfernt ist, aber doch eher eine »moralische« Dimension hat. (vgl. Kompendium der Soziallehre der Kirche Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden Herder Verlag <http://netzwerkvonchristen.wikispaces.com/file/view/Allegorie+der+guten+Regierung.pdf>)

¹⁸ Justitia blickt zu Sapientia auf und stellt so eine Verbindung her (profane Geister der heutigen Zeit könnten von »cloud computing« sprechen), sie ist zugleich mit Concordia über die Bänder »verbunden«.

¹⁹ Vgl. Skinner a.a.O.

²⁰ Dies ist die Szene, die Friedmann für den Umschlag seines Buches auswählte

²¹ Schmidt a.a.O. S. 65 ff.

²² »Im römischen Sprachgebrauch ist res publica ein Wertbegriff«, stellt Karl-Jürgen Krause fest und unter-

streicht damit, dass es sich hier um ein spezifisches, an klaren Grundsätzen orientiertes Verhalten handelte. Vgl. mit zahlreichen weiteren Nachweisen: Karl-Jürgen Krause (2011) Zwischen res publica und Allmende. Ms. Dortmund (erscheint demnächst in der Zeitschrift Merkur)

²³ vgl. Schmidt a.a.O. S. 112

²⁴ In Zeiten des »Diversity Managements« dürfte das vermutlich nicht mehr paradox klingen. Für die Diskussion über Beteiligung in der Stadtplanung sind die Folgerungen aus dieser Überlegung ohnehin nichts Neues: Mit der Anwaltsplanung wurde schon vor mehr als vier Jahrzehnten eine entsprechende »kompensatorische« Strategie entwickelt.

²⁵ vgl. hier insbesondere Skinner a.a.O.

²⁶ Marcus Tullius Cicero: De re publica, I, 39 [<http://de.wikipedia.org/wiki/Republik>]; Interessant übrigens, dass in vielen Übersetzungen für »res publica« »Staat« steht, was m.E. unhistorisch und in die Irre führend ist.

²⁷ Was dann zu entsprechenden Teilnehmerschaften in den Veranstaltungen führt

²⁸ <http://re-publica.de/11/>

²⁹ Hier wird ja gelegentlich schon von »Facebook-Revolutionen« gesprochen. Allerdings sollte man nicht übersehen, dass die Triebkräfte zum Aufbegehren nicht aus dem Netz stammten, sondern aus realen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Missständen.

³⁰ polis - Magazin für Urban Development, Ausgabe 2/2011 [ISSN 0938-3689]. Titel der Ausgabe: »Beyond Institutions. Inspirationen für selbstbewusste Stadtentwickler« http://www.polis-magazin.com/tl_files/ausgaben/current_download/polis_beyond_institutions.pdf

³¹ Vgl. Alexis de Tocqueville (1985): Über die Demokratie in Amerika, Stuttgart (im Original 1835 erschienen); Als Beispiel für neuere Analysen und Theoriediskussi-

onen etwa: Ansgar Klein, Kristine Kern, Brigitte Geißel, Maria Berger (Hg) (2004): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration. Wiesbaden [VS] ; hier u.a. der Aufsatz von Alexander Thumfart: Kommunen in Ostdeutschland. Der schwierige Weg zur Bürgerkommune (S. 65 ff.)

³² Hellmut Wollmann (2002) Die Bürgergemeinde – ihr Doppelcharakter als politische Kommune und (zivil-) gesellschaftliche Gemeinde. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften H. 2/2002; vgl. auch: Hellmut Wollmann (2005) Zivilgesellschaft. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Handwörterbuch der Raumordnung, Hannover, S. 1323 ff sowie: Hellmut Wollmann (2006): Das traditionelle deutsche Kommunalsystem – Auslaufmodell oder Erfolgsstory? Betrachtungen in international vergleichender Perspektive. In: Klaus Selle/Lucyna Zalas (Hg.) : Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Planung neu denken Bd 1. Dortmund [Verlag Dorothea Rohn] S. 292-307

³³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Bürgerkommune> [Zugriff 1.8.2011]

³⁴ BT-Drucksache 14/8900 S. 159

³⁵ Schlussbericht der Enquete-Kommission »Globalisierung der Weltwirtschaft«, DS 14/9200 v. 12. 6. 2002 mit Bezug auf den UN-Bericht »Our Global Neighbourhood« und Stiftung Entwicklung und Frieden 1995: 4ff.; vgl. auch http://www.bundestag.de/gremien/welt/glob_end/10.html

³⁶ Gerd Albers (1988): Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt [Wissenschaftliche Buchgesellschaft]. S.2

³⁷ Alexander Mitscherlich (1965) Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. edition suhrkamp Frankfurt, S. 32

³⁸ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Kap. 2